

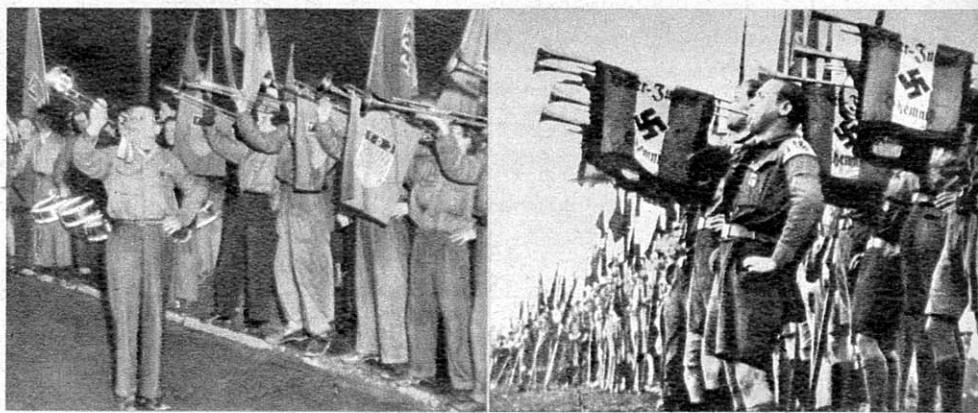
DER JUNGAKTIVIST HEINZ KRAMER

Heinz Kramer erhielt gestern das sauer verdiente „Abzeichen für gutes Wissen“. Zunächst nur in Bronze — Silber oder Gold werden später folgen. Dem 17jährigen Jungen steht jetzt schon der Schweiß auf der Stirn, wenn er daran denkt, daß die Tortur gleich nach Pfingsten wieder losgehen wird. Doch gut — so sagt er sich nun —, daß er es zum Treffen der 500 000 noch rechtzeitig an sein blaues Uniformhemd heften kann. Die Kollegen seiner Jungaktivistenbrigade hatten es schon seit einiger Zeit, und es verging kein Tag, an dem nicht der Brigadeleiter hänselte: „— na, Mensch, hast du denn keinen Mumm in den Knochen und keine Grüte im Kopf, oder gehörs du etwa auch zu den Saboteuren...?“ So hatte er zu den übrigen Kollegen gesprochen und sein Ziel erreicht. Das Jugendaktiv „Georgi Dimitroff“ konnte zum erstenmal melden: Wir haben alle unsere schriftlichen und mündlichen Prüfungen bestanden, wir tragen das „Abzeichen für gutes Wissen“ und gehören damit zur vordersten Front der aktivsten Aktivistinnen...

Wie sagte doch Erich Honecker nach dem Beschluß des FDJ-Zentralrates zur Stiftung des Abzeichens? Ja, richtig — dieses Wissen, das sich viele hunderttausende Jugendliche in unermüdlcher geistiger Anstrengung aneignen, wird im erheblichen Maße mit dazu beitragen, die Reihen der für den Frieden kämpfenden Menschen zu stärken und die Liebe zu den Errungenschaften der Deutschen Demokratischen Republik und allen fortschrittlichen Ländern noch mehr zu vertiefen! Und dann setzten Fanfaren ein, wirbelten die Landsknechtsttrommeln, und man ließ den „einzigsten Freund des deutschen Volkes, Jossif Wissarinowitsch Stalin“, im Treueschwur hochleben.

Heinz Kramer weiß sich noch genau zu erinnern. Auch an die immer wieder gepriesenen neuen Errungenschaften der Karlsruher Ostrepublik. Als Heinz vor drei Jahren seine Lehrzeit in der Ernst-Thälmann-Werft in Brandenburg an der Havel begann und schon nach kurzer Unterweisung den schwer arbeitenden Aktivist, die im Übersoll rastlos an der vorzeitigen Verwirklichung des Zweijahresplanes schafften, zugewiesen wurde, begann sein Herz sich zum erstenmal aufzubauen. Der Moloch Maschine, Soll, Übersoll, Hennecke, Norm, Aktiv, Abzeichen, Uniformen, Marschieren, Demonstrieren und nochmals Übersoll begann ihn zu erdrücken. Seitdem blieb der Alptraum bestehen.

Als damals der Betriebsrat der Werft den Jungen der erfolgreichen „Georgi-Dimitroff“-Brigade eine Anerkennung für die geleistete Arbeit aussprach, da wurde ihm und den Kollegen speiübel. Sie wußten, was nach dieser Anerkennung für die erschwitzten 165,6 v. H. der Facharbeiternorm folgen würde. Sie hatten den Beweis erbracht, was sie leisten konnten — mochten sie auch vor die Hunde gehen —, jetzt würde man ihnen zeigen, was sie weiter leisten müssen. Und mechanisch gingen sie wieder an die Arbeit — ohne Freude, nur mit dem Gedanken an das neue Übersoll. An die Front der Aktivisten! Jeder treibt jeden, keiner traut keinem. Und wer die Klamotten hinschmeißt, rollt 24 Stunden später im Einsatzwagen bis vor die Einfahrt der Schächte des Uranbergbaues. Die Maisonette hat Heinz Kramer noch nachdenklicher gestimmt. Er erinnert sich noch gut daran, daß er früher, wenn Pfingsten nahte, zu den Großeltern aufs Land durfte. Für ein paar kurze Tage nur, aber sie dünken



„So ist es“ Nach dem „SOLL“ der Arbeit, das „SOLL“ des Feierabends. „So war es“

ihm heute wie viele Wochen und Monate glückseligen Traums. Aus ist das alles. Wie weggewischt. Nichts. Diesmal wird marschiert. Die Befehle sind schon bekannt. Man kennt die Marschsäulen, die Kundgebungsplätze, die „Demonstrationsecken“. Die Genossen von der Volkspolizei, die etwas ulkig in den FDJ-Uniformen aussehen, werden sie begleiten. Man hat schon geübt und ist für den Ernstfall gewappnet.

Wenn Heinz Kramer des Abends zum Umfallen müde von der Bude kommt, hat er kaum Zeit, einen Bissen zu Hause zu verschlingen. Die Kollegen warten schon, um ihn abzuholen. Nach dem Soll der Arbeit kommt das Soll des Feierabends. Man paukt

auf den Lehrgängen, um politisch linienfest zu werden. Man diskutiert. Man marschiert. Man bleibt aktiv! — Verdammt nochmal, wenn man doch endlich tun und lassen könnte, was man will. Nur einmal ein richtiger junger Mensch sein. Frei sein.

Doch halt, Heinz Kramer, du bist ja frei. Du gehörst zu den vielen anderen Kollegen, die — wie du — in Reih und Glied, im Gleichschritt marschieren. Zur „Freien Deutschen Jugend“. Und Pfingsten bist du dabei. Durchs Brandenburger Tor zum Westen! Im Kampf gegen die, die unterdrücken und knechten. Tritt gefaßt! Nicht ausbrechen, der Genosse Volkspolizist beobachtet dich! Du weißt ja, wer die Klamotten hinschmeißt...

Das „Kriegserlebnis“

Er war eigentlich schon immer bei uns. Jeden Abend kam er mit dem gleichen ernsten, verschlossenen Gesicht; selten nur beteiligte er sich an lustigen Spielen unserer Gruppe. Aber keine Arbeit war ihm zuviel, mit unendlicher Geduld ging er an die Aufgaben, die sich aus unserem Gruppenleben ergaben. Er wußte sehr viel, gab manchen guten Rat und war bald einer von jenen Menschen, die man bei allen Gelegenheiten fragen kann und die in ihrer ruhigen, sicheren Art Vertrauen einflößen.

Ich konnte öfter beobachten, daß sich ein harter, bitterer Zug um seinen Mund legte, wenn die Jungen von Kriegsabenteuern und Erlebnissen aus der Soldatenzeit sprachen. Er wandte sich dann immer anderen Dingen zu.

Wenn wir diskutierten und die Frage Krieg und Frieden berührten, wurde er heftig, ja fanatisch. Seine Augen blitzten, und erstaunt folgten die anderen seinen Ausführungen. An einem Abend begann er zu sprechen, ganz unvermittelt kam seine Erzählung, und sie traf uns mit ungeheurer Wucht:

„Das war auch an einem Maitag; 1945, in diesen grauenvollen Tagen vor dem endgültigen Zusammenbruch. Wir waren vom Arbeitsdienst zur Wehrmacht »übergeführt« und in acht Tagen zu Soldaten ausgebildet worden. Der Gegner war aber schon so weit durchgebrochen, daß wir noch in der Kaserne überrascht wurden. In heilloser Flucht rannte alles davon. Einige eifrige Offiziere sammelten die versprengten Haufen und formierten sogenannte „Einsatzgruppen“. Zusammen mit SS-Einheiten sollten wir die Russen aufhalten und „zurückschlagen“. Beim ersten Zusammentreffen ergriffen wir wieder die Flucht und liefen um unser Leben. Die meisten hatten nicht einmal Handwaffen und sollten gegen Panzer angehen. SS-Verbände

gingen uns ein und wollten uns wieder zum »Einsatz« bringen. Aber noch während eingeteilt wurde, rissen wir mit einer Gruppe von etwa zwölf Jungen aus, um uns nach Hause durchzuschlagen. Als die Flucht bemerkt war, setzte eine Treibjagd gegen die Ausreißer ein. Dabei wurden vier Kameraden erschossen; keiner von ihnen war achtzehn Jahre alt.

Die anderen, darunter auch ich, wurden gefangen und zur Abteilung zurückgebracht. Schnell trat ein Kriegsgericht zusammen. Zum »Abschrecken« wurde Walter S., mein bester Freund, zum Tode durch Erhängen verurteilt, wir anderen zu Frontbewährung. Die Abteilung hatte sofort im Karree um eine Buche anzutreten, um der Exekution beizuwohnen. Erschreckt standen wir vor soviel Grausamkeit.

Als man Walter gefesselt herbeiführte, auf der Brust einen Zettel, worauf er als »Verräter« bezeichnet war, glaubte ich noch nicht, daß man wirklich meinen einzigen Freund ermorden würde. Ich wollte und konnte es auch nicht glauben. Die SS-Schergen hoben ihn auf einen Stuhl, legten ihm die Schlinge um den Hals und warteten.

Ich mußte mich an meinem Nebenmann festhalten, mir wurde schlecht; ich sah weg. Irgend jemand gab ein Kommando. Plötzlich erfaßte mich ein eisiger Schrecken.

»Nein! Halt! Loslassen!« schrie ich und stürzte vor. Walter S. sah mich, rief mir zu und wollte vom Stuhl springen. Sie hielten ihn fest; ich hörte noch ein Kommando, dann brach ich bewußtlos zusammen.

Das sind meine »Erlebnisse aus der Soldatenzeit«. Könnst ihr jetzt verstehen, daß in mir nur Abscheu ist? Abscheu gegen alles, was Uniform und Waffen trägt, und Haß gegen Mord und Barbarei!«

Oskar Brehler